

Wir wechseln die Kleidung, wir zerreißen sie nicht. Wir wechseln die Dekoration der Wohnungen: nach Weihnachtszeit und kurzer Karnevalszeit ist jetzt Hasen- und Eierdeko angesagt. Das ist der Unterschied, der für viele mit dem heutigen Tag beginnt. Mehr ändert sich nicht. Manche verzichten in diesen Tagen zwar auf Alkohol, Süßigkeiten, aber nicht um das so eingesparte Geld für Menschen in Not zu spenden, sondern um ihrer Gesundheit willen. Für sehr viele sind alle Zeiten des Jahres gleich, abgesehen von Jahreszeiten, Wetter und Urlaub; Feste unterscheiden sich meist nur durch unterschiedliche Dekoration, Kleidung, Geschenke, mehr nicht. Den Inhalt kennt man kaum oder berührt nicht. So leben viele und leben nicht schlecht, so geht das Leben dahin mit Alltagsorgen, Alltagspflichten, Alltagsfreuden, Alltagsfesten. Aber es führt zu Alltagsverhalten, Alltagsdenken, Alltagsgefühlen, unterbrochen höchstens durch kleine oder große private Katastrophen, Probleme. Deswegen muss man sich nicht als schlechter Mensch empfinden, nur weil alles immer ähnlich, wenn nicht gar gleich ist und abläuft. Hauptsache es geht gut, man fühlt sich gut und ungestört von Sorgen und Fragen anderer Menschen. Schließlich deren Probleme, selbst verantwortlich oder Politiker, Ärzte, soziale Dienste, auf die man gut schimpfen kann, wenn sie nicht für Ruhe, Ordnung und Lösungen sorgen. Man will seine Ruhe haben und gut leben, mehr nicht. Aber was ist gut leben? Wenn alles so bleibt wie es ist, wie wir es uns wünschen? Wenn wir anderen vorschreiben, was sie zu denken und zu sagen haben, wie sie sich zu verhalten haben, nur damit wir gut leben und unsere Ruhe haben? Was also ist gut leben für uns? Was verstehen wir darunter? Doch schon die Antworten fallen unterschiedlich aus, je nach Alter, Geschlecht, ob in Beziehung oder als Single lebend, ob gesund oder krank, wohlhabend oder arm, überarbeitet oder arbeitslos, ob religiös oder nicht. Im Laufe des Lebens mögen sich die Antworten ändern, sie müssen es auch, um das Leben bestehen zu können. Mit einem Auswechseln der Dekorationen oder dem Wechsel der Kleidung ist es nicht getan, manchmal merken wir das. Manche ändern sich nur durch persönliche Katastrophen, wie Schicksalsschläge, Krankheit, Verlust von Arbeit, Partnern, Tod geliebter Menschen. Andere durch gute Fügungen, Erfolge, unerwartetes Glück, durch gute Ratgeber und Helfer, durch die Erfahrung von Vergebung und die Liebe anderer Menschen. Christen aber schauen das eigene Leben anders an. Sie halten inne und fragen sich, was sie ändern müssen und können, damit ihr Leben besser gelingt. Sie haben eine andere Selbstsicht. Sie wissen, dass sie immer wieder Rat und Hilfe brauchen, dass sie Orientierung brauchen, um gut zu leben und zu sterben. Sie suchen nach Gottes Antworten für ihre Fragen. In diesem Nachdenken entdecken sie, ob sie leben wie Jesus es gezeigt hat,

ob sie ihr Leben, auch im eigenen Sterben Gott anvertrauen. Wir erkennen für uns, was die Bitte um Mitleid bedeutet. Mit denen leiden, die leiden. Wir brauchen Mitleid und Erbarmen in schwierigen Zeiten von Sorgen, Trauer, Krankheit. Wir brauchen Mitleiden in unseren Hilflosigkeiten und Ohnmächtigkeiten. Wir brauchen Barmherzigkeit und Erbarmen, wenn wir Fehler machen, versagen und scheitern. All das heißt doch aber zugeben, wie bedürftig und abhängig wir von Gottes Zuwendung und der anderer Menschen sind. Aber wir suchen die Antworten bei Gott und bei Jesus. Wir erkennen, dass wir den Glauben an Jesus ernster nehmen müssen als bisher, dass wir seine Liebe und Barmherzigkeit weitergeben, dass wir sein Vertrauen in Gottes Dasein mehr als bisher in der Öffentlichkeit bekennen, dass wir durch Mitleid zu Mithilfe gelangen, damit Menschen materiell wie seelisch leben können. Wir zeigen durch einen bescheidenen Lebensstil, dass der Sinn des Lebens nicht im Besitz von immer mehr und dem stets Neuesten besteht. Dass Teilen und Verzichten anderen zu leben hilft. Fastenzeit ist dann Zeit einer anderen bescheidenen Ernährung, die etwa durch geringeren Fleischkonsum Wasser- und Landschaftsverbrauch verringert. Dass anderer Umgang mit Energie Lebensräume von Tieren und Natur schont und respektiert, dass Klimawandel bei uns selbst anfängt. Wir fangen bei uns selbst an, wo wir Jesus zu wenig ernstnehmen. Wo wir uns zu wenig Zeit für uns selbst zum Nachdenken, zum Beten, auch zum Gebet für andere nehmen. Es ist die Einsicht, dass wir auf Mitleid und Barmherzigkeit Gottes angewiesen, dass er uns die Augen über uns selbst öffnet. Wir beginnen uns innerlich zu bewegen, uns weiterzuentwickeln, uns zu ändern. Wir sehen, wie Gott uns barmherzig und gnädig begegnet in Ereignissen und Begegnungen, in Vergebung und Ermutigung, in Rat und Trost, im Aufrichten und Liebe, die wir durch andere erfahren. Wir erkennen unsere Stärken, auch unsere Schwächen und erfahren, dass Gott mit uns leidet, wenn wir leiden. Wir sehen, wie wir Sinnlosigkeiten und Hilflosigkeiten anderer lindern und beenden können. Wir zeigen, dass jeder Mensch Wert und Würde hat, dass Materielles nicht Sinn, Liebe und Respekt geben, sondern Gott. Begonnen hat die Zeit des Nachdenkens, der Umkehr zu Gott in Jesus, damit wir leben.